Gruss der Sonne

Autor(en): **Keller, Gottfried**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **2 (1912)**

Heft 17

PDF erstellt am: **02.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-635430

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 17 · 1912 | Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst mit „Berner Wochenchronik“ | 27. April

Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern

Gruß der Sonne.

Von Gottfried Keller.

Aus den braunen Schollen springt die Saat empor,
Grüne Knospen rollen tausendfach hervor.

Und es ruft die Sonne: Fort den blassen Schein!
Wieder will ich Wonne, Glut und Leben sein!

Wieder wohlig zittern auf dem blauen Meer
Oder zu Gewittern führen das Wolkenheer!

In den Frühlingsregen sieben Farben streun
Und auf Weg und Stegen meinen goldnen Schein!

Ruhn am Felsenhange, wo der Adler minnt,
Auf der Menschenwange, wo die Träne rinnt!

Dringen in der Herzen kalte Finsternis,
Blenden alle Schmerzen aus dem tiefsten Riß!

Bringt — ich bin die Sonne — an das Kerkertor,
Was ihr habt gesponnen winterlang, hervor.

Alle finstern Hütten sollen Mann und Maus
Auf die Aue schütten, an mein Licht heraus!

Mit all euren Schätzen lagert euch herum,
Wendet eure Fetzen vor mir um und um!

Daß durch jeden Schaden leuchten ich und dann
Mit dem goldnen Faden ihn verweben kann!

Das Inserat.

Von Lisa Wenger.

(Schluß.)

Statt des gewöhnlichen Musselintuches trugen beide weiße große Kragen, die bis über die Schultern hingen, und Kleider von Musseline-Laine, übersät mit Blümchen. Sie sahen zierlich aus, wie gedrechselt, und glichen sich auf ein Haar, und ihr Anblick, eigentlich der von Sabine, bereitete Herrn Emanuel einen stechenden Schmerz, sowohl im Herzen als im Hirn.

Er war keinen Augenblick im Zweifel, daß es sich um eine Zusammenkunft handle zwischen Jungfer Sabine Schön und dem Kerl. Er, Emanuel senkte ergeben und trostlos das Haupt, vermied es aber aus Zartgefühl, merken zu lassen, daß er den eigentlichen Zweck ihrer Reise kenne. Er verließ sich auf seine eigene Verlobung, weil er bestimmt von ihr erhoffte, ja erwartete, daß sie ihn von dem unangenehmen Gefühl, das ihn nicht mehr verließ, befreien würde.

Er war fest entschlossen, Sonntags nach Tisch seinen feierlichen Antrag zu machen. Vorher aber stand ihm noch der schwere Augenblick bevor, aus Sabines Mund hören zu müssen, daß sie sich dem Menschen aus der Zeitung ergeben habe.

Er stand breit und passend auf seiner Laube, als die unternehmungslustigen Freundinnen des Abends zurückkamen, still ihre Handtäschlein auf den runden Tisch legten, ihre Sonnenschirme in den Schrank auf der Laube stellten, mit ihren hohen, klingenden Stimmen gute Nacht sagten, und geräuschlos, ohne ein Wort über das wichtige Tagesereignis zu verlieren, das sich doch vollzogen haben mußte, in ihrem Zimmer verschwanden.

Was bedeutete das? War die Sache in Ordnung? War sie gescheitert? War ihr Schweigen die Stille vor dem Sturm, oder war es Grabesruhe? Erfüllte Hoffnung, oder vernichtetes Glück?

Abermals begab sich Herr Emanuel unruhig zu Bett, und wieder verbrachte er eine Nacht, in der er schwer träumte, angstvoll aufschrie und nach schreckhaftem Erwachen lange Zeit nicht wieder einschlafen konnte.

Die beiden Jungfern Schön hantierten indessen emsig und stillschweigend in ihrer Stube herum. Keine sagte etwas. Die alte, schwarze Uhr auf dem blumig bemalten Gestell tickte so laut und so neugierig als möglich, aber sie erfuhr nichts von der Zusammenkunft Sabinens und Finelis mit dem Verfasser des Zeitungsartikels.